

Ermutung zum Warten
St. Peter am Perlach

32. Sonntag im Jahreskreis
12.11.2017

Weisheit 6,12-16
1 Thess 4,13-18
Mt 25,1-13

Warten kann sehr schön sein, wenn sich z.B. ein lieber Freund angesagt hat, den man schon lange nicht mehr gesehen hat oder anregend bzw. aufregend, wenn eine Familie auf die Geburt ihres Kindes hinfiebert oder wenn die Hochzeit immer näher rückt. Warten kann aber auch zur Belastung werden und zur Resignation führen. Wie viele Eltern und junge Frauen haben in den beiden großen Kriegen des 20. Jahrhunderts lange vergeblich gewartet oder wie oft muss schmerzlich erkannt werden, dass das Hoffen auf Besserung einer schweren Erkrankung umsonst war.

Eine solche Erwartung, die scheinbar ins Leere geht, steht auch hinter der heutigen Lesung aus dem Brief an die Christengemeinde in Thessalonich. Der Apostel Paulus hatte einige Zeit vorher viele in dieser Stadt überzeugt, dass die Auferstehung Jesu Christi die Welt verändert hat, weil dadurch dem Tod die Macht genommen wurde. Daran knüpfte sich wohl die Hoffnung, dass an den Angehörigen und Freunden, die starben, auch sofort die Auferstehung deutlich werde. Aber: Sterben blieb nach wie vor leidvoll und der Tod erwies sich immer noch als endgültig. Auferstehung? Nichts davon spürbar!

Das schuf Unsicherheit und Unmut: Lohnt sich das Warten auf dieses neue Leben aus Gott? Paulus, dessen Leben sich durch eine unmittelbare Erfahrung des auferstandenen Christus radikal verändert hatte, antwortete mit diesem Brief etwa aus dem Jahr 50 n.Chr.; er ist das älteste schriftliche Zeugnis des NT und richtete sich an eine Generation, die nicht mehr von der unmittelbaren Begeisterung der Anfangsjahre geprägt ist. Paulus verdeutlicht, was für die Jünger und die Frauen des Ostermorgens und für ihn selbst klar war: Auferstehung ist nicht so zu sehen und zu erfahren wie andere Geschehnisse der Geschichte; die Auferweckung Jesu Christi ist nicht mit den Fakten dieser Welt gleichzusetzen. Der Glaube daran entstand vielmehr aus den Begegnungen mit dem Auferstandenen. Er wurde erfahren als der, der die Wunden des Kreuzestodes trug und offensichtlich zugleich von einem neuen, ungeahnten Leben erfüllt war. „Auferstanden, aber mit Wunden!“ (Joseph Bernhart)

Darauf beruht die tiefgreifende Hoffnung des Glaubens für alle, die schon aus dieser Welt gegangen sind, für die noch hier Lebenden und für die ganze Schöpfung: Es lohnt sich, in Sehnsucht zu warten; denn Gott ist treu. Das hat er in der Auferweckung Jesu Christi gezeigt, die ihn als den Messias, den von Gott gesandten Christus, bestätigte.

Der geistliche Schriftsteller Carlo Caretto (1910-1988) fasst unsere Situation so zusammen: „Wir leben noch in den Dingen, in der Geschichte, im Zufälligen und in der Dynamik des Werdens. Erst am Ende werden wir die göttliche Jenseitigkeit schauen können ... Vorläufig

aber können wir nur warten. Leben heißt nichts anderes als warten. Warten, bis wir Gott schauen von Angesicht zu Angesicht.“ Warten aber ist nicht Passivität, sondern Bereitschaft.

Das findet sich auch im heutigen Evangelium von den 10 Brautjungfern, die den Bräutigam zur Braut begleiten sollten. Damals musste zuerst zwischen den Elternpaaren der Brautpreis ausgehandelt werden und das konnte im Orient lange dauern. Dann aber eilte der Bräutigam zum Haus der Braut. Im Gleichnis wird es sogar Mitternacht, bis es soweit ist; da waren die mitgebrachten Lampen ausgegangen und die Wartenden eingeschlafen. Als nun der Ruf durch die Finsternis schallte: Der Bräutigam kommt, galt es, schnell die Lampen wieder zu entzünden. Das waren aber nicht kleine Öllämpchen, wie sie z.B. aus Ausgrabungen bekannt sind, sondern Fackeln, in die immer wieder Öl nachgefüllt werden musste; nur so konnte der Bräutigam den Weg durch die finstere Nacht finden.

Und nun heißt es: Die Hälfte der Brautjungfern hatte einen Öl-Vorrat dabei, die anderen aber nicht. Warum halfen die einen den anderen nicht aus? Weil in diesem Fall der Vorrat nicht für alle gereicht hätte; das Licht wäre auf dem Weg in den Hochzeitssaal ausgegangen und das schöne Fest - das Fest des Lebens, das Gott bereitet hat - wäre im Dunkel zerronnen.

„Gott legte in euer Herz eine Fackel, die voll Weisheit und Schönheit glüht“, heißt es beim libanesischen Dichter Khalil Gibran. Nun ist es an meiner Klugheit und Umsicht, dafür zu sorgen, dass sie weiter leuchtet. Der Glaube an die Auferstehung Jesu Christi, der mir anvertraut ist, ist gleichsam das „Öl“, das Vertrauen und Hoffnung immer neu entfacht. Der Evangelist Matthäus erinnert mit seinem Gleichnis an den Auftrag, die Würde und die Verantwortung des gläubigen Menschen und äußert die Sorge, dass Nachlässigkeit und Unachtsamkeit zum Verlust all dessen führen könnten. Wenn Papst Franziskus im November 2014 vor dem Europäischen Parlament mahnte, dass ein Europa, das nicht mehr offen ist für die transzendente Dimension, riskiert, langsam seine eigene Seele und seinen humanistischen Geist zu verlieren, steht dahinter das gleiche Anliegen.

In Achtsamkeit und Erwartung sollen wir unsere Wege in dieser Welt gehen; darin besteht auch die Weisheit, von der in der 1. Lesung die Rede war. „Wir sind noch nicht im Festsaal angelangt, aber wir sehen schon die Lichter und hören die Musik“, so drückt es der lateinamerikanischen Priester-Dichter Ernesto Cardenal aus. Das vollziehen wir immer, wenn wir wie jetzt unseren Glauben feiern. Damit versorgt ein jeder die Fackel der Liebe Gottes, die in ihm glüht, mit neuem „Öl“, um die Zuversicht zu bewahren, bis sich der Ruf „Seht, der Bräutigam kommt!“ einmal ganz erfüllt. Dann werden wir die Hoch-Zeit Gottes von Angesicht zu Angesicht erleben.